

Literatur

HEINZ SCHILLING: Niederländische Exulanten im 16. Jahrhundert. Ihre Stellung im Sozialgefüge und im religiösen Leben deutscher und englischer Städte. Mohn, Gütersloh 1972. 200 S. (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 187, Jg. 78/79.)

Die vorliegende Dissertation beschreibt die Ansiedlung wallonischer und flämischer Calvinisten in London, Hamburg, Emden, Wesel, Aachen, Köln und Frankfurt a. M. Sie bezieht sich also nicht direkt auf die schweizerische Reformationsgeschichte; da aber Zürich in der gleichen Epoche eine «Wirtsstadt» von Flüchtlingen war, sind informative Vergleiche zu ziehen. – Auch die Niederländer waren Exulanten aus einer der technisch und ökonomisch am weitesten entwickelten Regionen des Kontinents und meist Angehörige eines «neuen» Gewerbes, somit auch Vermittler nutzbarer Kenntnisse. «Alle Magistrate waren aus ökonomischen Erwägungen bereit, den niederländischen Calvinisten eine gewisse Toleranz entgegenzubringen.» Dieser Satz würde für Zürich keinesfalls zutreffen. Bei der Aufnahme der Locarner und anderer welscher Exulanten spielten wirtschaftspolitische Erwägungen höchstens eine negative Rolle. Der ökonomische Nutzen wurde hinterher entdeckt, und die für das Unternehmertum fruchtbaren Impulse wurden dann wenigstens nicht völlig unterdrückt, aber bloß weil und soweit sie außerhalb des traditionellen Zunftwesens standen. Gegenüber den minderbemittelten Handwerkern der Kolonie gilt dagegen auch für Zürich, was Schilling in bezug auf London, Hamburg, Köln und Frankfurt feststellt: «Es waren in ihrer sozialen und wirtschaftlichen Position stagnierende, gefährdete oder gar einem Abstieg ausgesetzte Bevölkerungskreise, die den Niederländern feindlich gegenübertraten und ihre wirtschaftliche Restringierung verlangten» (in London und Hamburg ohne Erfolg). – Am glücklichsten verlief die Ansiedlung niederländischer Glaubensflüchtlinge in Emden, Wesel und Aachen, also im geographischen Grenzbereich. Dabei steht Emden in einer interessanten Beziehung zu Zürich und zu Calvin: Durch Johannes a Lasco hatte hier schon in den 1540er Jahren ein *zinglianisch*-humanistisches Kirchentum Fuß gefaßt. Die Niederländer verstärkten natürlich die hierin liegenden Ansätze, die in calvinistische Richtung gingen. Dies führte zu schweren Konflikten mit dem lutherischen Landesherrn, dem Grafen von Ostfriesland, und der schließliche Erfolg ist um so bemerkenswerter, als die calvinistischen Führer sich «gegen den Widerstand eines Teils der früheren Exulantengruppe durchsetzen mußten. Diese Flüchtlinge hatten ihr Vaterland vor Ausbruch des offenen Kampfes verlassen (das heißt vor 1566) und daher die Politisierung der Auseinandersetzung um die Glaubensfreiheit nicht miterlebt. Sie vertraten die ursprüngliche Auffassung Calvins, der in Auseinandersetzungen mit einer fremdgläubigen Obrigkeit nur die geistig-religiöse Abwehr erlaubt hatte.» Das durch die Groninger Flüchtlinge nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich zu einem «Boom» aufgeweckte Emden erzwang im Delfzijler Vertrag von 1596 sogar die staatsrechtliche Anerkennung seines neuen Konfessionsstandes, ein halbes Jahrhundert vor dem Westfälischen Frieden! «Emden war praktisch die einzige Stadt in Deutschland, welche die zwinglianisch-reformierten Züge der ersten Reformationsepoche behaupten und zum Calvinismus fortentwickeln konnte.» In der Tat waren ja alle oberdeutschen Reichsstädte, die Zwingli einmal als seine Kirchenprovinz hatte betrachten können, bis zur Jahrhundertmitte zum Luthertum übergegangen. – Ein letzter interessanter Bezug zur Schweizer Reformationsgeschichte liegt vor in der Gestaltung des Verhältnisses

zwischen der Londoner Exulantengemeinde und der englischen Staatskirche. Niederlassungsrecht und korporative Autonomie der Kirche waren hier den Calvinisten vertraglich zugesichert, aber nur unter der Voraussetzung völliger politischer Loyalität, namentlich durch strikte Trennung von den Puritanern englischer Nationalität (das heißt durch faktische Selbstisolierung). Dieses Zugeständnis ist durchaus atypisch für calvinistische Flüchtlingsgemeinden des Kontinents. Dennoch war eine theologische Rechtfertigung möglich: Die Niederländer akzeptierten die von den Anglikanern übernommene Lehre *Bullingers*, wonach die Kirchenordnung (neben dem Ritus) zu den «adiaphora» gehöre, also nicht von der Offenbarung her verpflichtend sei. So konnten die Calvinisten Londons – aber nur die Niederländer – gemäß ihrer eigenen Ordnung unangefochten leben und doch theoretisch die formelle Oberhoheit der Anglikaner anerkennen. Für die erfolgreichen Kaufleute wahrhaft eine goldene Brücke, die sie Bullinger zu verdanken hatten.

René Hauswirth, Küsnacht

TÓKÉS, STEPHANUS: Commentarium in Confessionem Helveticam Posterioem. Interpretatio petita ex operibus Heinrichi Bullingeri. Editio Ecclesiae Reformatae in Romania, Claudiopolis-Cluj 1968. – TÓKÉS, ISTVÁN: A Második Helvét Hitvallás magyarázata. Kommentár Bullinger Henrik művei alapján. A Romániai Református Egyház kiadása, Kolozsvár 1968. Bd. I: 35 S., LXIV und 218 Doppelseiten; Bd. II: 272 Doppelseiten.

Das wachsende Interesse um das Leben und Werk Heinrich Bullingers hat im ungarischen Protestantismus Siebenbürgens (Rumänien) eine bemerkenswerte Frucht getragen. Nach einer lateinisch-ungarischen (1967) und lateinisch-deutschen (1968) Edition von Bullingers Sendschreiben an die Ungarn aus dem Jahre 1551, herausgegeben von der Reformierten Kirche Ungarns zur 400-Jahr-Feier der Annahme der Confessio Helvetica Posterior (besprochen in: *Zwingliana* XII, S. 727f.) erschien in Siebenbürgen eine weitere bedeutsame Bullinger-Arbeit: István Tóké, Professor der Reformierten Theologischen Hochschule in Kolozsvár/Cluj (Klausenburg), stellte sich die Aufgabe, Bullingers Confessio Helvetica Posterior aus dessen eigenen Werken zu erklären. Das Buch wurde von der Reformierten Kirche in Rumänien anlässlich der in Kolozsvár/Cluj abgehaltenen Sitzung des Zentralausschusses des Reformierten Weltbundes herausgegeben.

Das Werk ist zweisprachig, lateinisch-ungarisch, und recht umfangreich; die beiden Bände zählen zusammen 1142 Seiten. Dem vollen Text der Confessio folgen Parallelstellen aus den Werken Bullingers mit genauen Quellenangaben. Das Buch ist somit eine einzige große Sammlung von Bullinger-Zitaten. Benützt wurden: neun biblische Kommentare, ein Predigtband über Jeremia, die «Dekaden» und fünf weitere Werke zu einzelnen theologischen Themen, darunter «De testamento» und «De origine erroris». Der Leser vernimmt die Gedanken Bullingers zu den wichtigsten Fragen des christlichen Lebens und Glaubens. Es ist eine reiche Fülle an Information, die hier geboten wird, darunter manche trefflichen Formulierungen des Zürcher Antistes, zum Beispiel zur Schriftauslegung (S. 18f., 21f.), zur Sünde wider den Hl. Geist (S. 89), zum Glauben (S. 202f.) oder zur Ehe (Bd. II, S. 205–207).

Natürlich stellt sich die Frage nach dem Sinn einer solchen Edition. Angesichts der Tatsache, daß die Confessio Helvetica II für die schweizerischen Kirchen heute keine verbindliche Norm mehr darstellt, mutet es etwas eigenartig an, wenn im Vorwort auf den praktischen Nutzen dieses Werkes in der Gemeindegearbeit hingewiesen wird. Dies entspricht jedoch der tatsächlichen theologischen Lage jener Kirche, in welcher die Arbeit entstand. Die ungarischen Reformierten, sowohl in Ungarn